

**Predigt am 9. So. nach Trinitatis zu Phil 3,4b-14,  
gehalten in St. Cosmae, Stade**

Marc Wischnowsky

(eine Idee zu dieser Predigt verdanke ich Anke von Legat)

*„Es ist ganz wahr, was die Philosophie sagt, dass das Leben rückwärts verstanden werden muß. Aber darüber vergisst man den andern Satz, dass vorwärts gelebt werden muss.“*

Liebe Gemeinde,

von Sören Kierkegaard stammt dieser Satz und die meisten von uns werden die tiefe Wahrheit, die darin steckt, vermutlich nachempfinden können.

Im Rückblick verstehen wir die Irrungen und Wirrungen des eigenen Lebens besser als in den Momenten, in denen wir es erleben. Die durchgefallene Fahrprüfung, das Ende einer Liebschaft, den unerwarteten Wechsel eines Arbeitsplatzes. Vieles, was mich in der Gegenwart in emotionales Chaos stürzt, Lebenspläne umwirft und absolut unverständlich erscheint, kann sich im Rückspiegel als notwendige Klärung oder glückliche Fügung erweisen. Und selbst im unglückliche Fall gelingt zumindest eine Art Versöhnung mit den Widerfahrnissen. Und das ist wichtig, denn ich finde Sinn im Rückblick. Und ich brauche diesen festen

Boden, damit ich mein Leben nach vorne, also auf Zukunft hin gestalten und vertrauensvoll weiterleben kann.

Der Psalm, den wir eingangs gelesen und eben nochmal nachgesungen haben, reflektiert dieselbe Erfahrung: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft spielen ineinander. Der Beter weiß sich gebildet vom Mutterleib an, in Gottes Buch geschrieben. Und aus dieser Gewissheit von Bewahrung schöpft er die Hoffnung auf Bewahrung: Auch am äußersten Meer würde deine Hand mich noch halten.

Ganz ähnlich beim Propheten Jeremia, von dessen Berufung wir eben hörten. Der hatte ein raues Leben und war wirklichen vielen Anfeindungen ausgesetzt, weil er seinen Leuten nicht nach dem Mund redete. Auch der erinnert sich in seiner Anfechtung an seine Berufung und an Gottes Zusage: denn ich bin bei Dir. Und er gewinnt daraus eine Deutung seines Lebens und den Mut, es durchzustehen.

Und hier reiht sich nun auch der heutige Predigttext ein: Ein autobiographischer Abschnitt aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi, Kap 3.

Ich lese diese Verse in der Übersetzung der Basisbibel:

*Wenn sich also irgendjemand auf seine äußerlichen Vorzüge berufen will, könnte ich das erst recht. Ich wurde am achten Tag beschnitten. Ich gehöre zum Volk Israel, zum Stamm Benjamin.*

*Ich bin ein Hebräer und stamme von Hebräern ab. Nach dem Maßstab des Gesetzes war ich ein Pharisäer. Nach dem Maßstab meines Einsatzes war ich ein Verfolger der Gemeinde.*

*Nach dem Maßstab der Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, war ich untadelig.*

*Aber alles, was mir damals als Vorteil erschien, sehe ich jetzt - von Christus her - als Nachteil.*

*Ja wirklich: Ich betrachte es ausnahmslos als Nachteil.*

*Dahinter steht die überwältigende Erkenntnis, dass Jesus Christus mein Herr ist!*

*Verglichen mit ihm ist alles andere wertlos geworden, ja, in meinen Augen ist es nichts als Dreck!*

*Mein Gewinn ist Christus. Zu ihm will ich gehören.*

*Denn ich gelte nicht als gerecht, weil ich das Gesetz befolge, sondern weil ich an Christus glaube.*

*Das ist die Gerechtigkeit, die von Gott kommt und deren Grundlage der Glaube ist.*

*Ich möchte Christus erkennen und die Kraft seiner Auferstehung erfahren.*

*An seinem Leiden möchte ich teilhaben - bis dahin, dass ich ihm im Tod gleich werde.*

*Das alles geschieht in der Hoffnung, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen.*

*Ich möchte nicht behaupten, dass ich das alles schon erreicht habe oder bereits am Ziel bin.*

*Aber ich laufe auf das Ziel zu, um es zu ergreifen. Denn ich bin ja auch von Christus Jesus ergriffen.*

*Brüder und Schwestern, ich bilde mir wirklich nicht ein, dass ich es schon geschafft habe.*

*Aber ich tue eines: Ich vergesse, was hinter mir liegt.*

*Und ich strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt.*

*Ich laufe auf das Ziel zu, um den Siegespreis zu gewinnen: die Teilhabe an der himmlischen Welt,*

*zu der Gott uns durch Christus Jesus berufen hat. (Phil 3,4b-14)*

Liebe Gemeinde,

so weit also Paulus, der ja doch sehr kritisch hier zurückschaut. Und dann schaut er nach vorn.

Verstehend zurück, hoffnungsvoll nach vorne.

Ja, lieber Paulus, möchte ich ihm antworten: Ich kann dich gut verstehen. Da bist ja wirklich in einer brutalen Situation, du schreibst aus dem Gefängnis. Die römischen Herrschaften haben dich verhaftet, vermutlich wegen deiner missionarischen Tätigkeit für die neue christliche Religion. Wir wissen, dass Du nicht der einzige bist, den das traf. Aber das tröstet dich vermutlich nicht.

Der Gemeinde in Philippi schreibst du, weil Du dieser Gemeinde besonders verbunden bist. Du hast Freunde dort und die unterstützen Dich auch jetzt im Gefängnis und sind solidarisch.

Du schreibst, wie dankbar Du dafür bist. Aber Du schreibst auch wie jemand, der mit dem Schlimmsten rechnen muss.

Kein Wunder, dass Du zurück schaust. Regelrecht abrechnen tust du mit deiner Vergangenheit als orthodoxer und rechtgläubiger Jude. Das klingt ganz schön heftig, lieber Paulus. Für meine Ohren fast übermäßig polemisch, wenn du so über dein altes Leben und damit eben auch deinen jüdischen Glauben, deine Beschneidung, deine Tora herziehst. Du sprichst von Nachteil, ja sogar von Dreck. Ich kann ja nachvollziehen, dass Du dein altes Leben für dich persönlich so empfindest: als eine verlorene Zeit. Aber siehst du, dass Du an Menschen schreibst, die selbst jüdisch leben – oder zumindest aus Interesse am jüdischen Leben zur Gemeinde in Philippi gekommen sind? Wie dies das wohl gehört haben?

Was ich spüre, ist, dass Du immer noch damit ringst, was Dich damals angetrieben hat, andere Menschen aufgrund ihres Glaubens zu verfolgen. Vielleicht schämst Du Dich auch dafür, wie du warst. Und bist froh, dass Du Dich verändert hast. Dass Du zur Liebe gefunden hast, von der Jesus erzählt. Dass Du Glaube als Geschenk verstehen konntest und gelernt hast, dass der Mensch Gottes Liebe nicht verdienen kann – und deshalb auch nicht verdienen muss.

Und du zahlst ja wirklich einen hohen Preis, da im Gefängnis. Kein Wunder, dass Du sogar an den Tod denkst. Und dass Du einen Sinn in deinem eigenen Leiden suchst. *An Jesu Leiden möchte ich teilhaben*, schreibst du: *bis dahin, dass ich ihm im Tod gleich werde*. Und Du sprichst von deiner Hoffnung auf Auferstehung mit ihm.

Und dann aber sagst Du, *„Ich möchte nicht behaupten, dass ich das alles schon erreicht habe oder bereits am Ziel bin.“* Und das finde ich jetzt wirklich toll. Selbst Du bist also auch noch nicht am Ziel. Selbst Du kennst Ungewissheit und Zweifel.

Mal unter uns und ganz ehrlich: In manchen deiner Briefe empfinde ich das manchmal anders. Also so, dass du doch ganz schön von Dir überzeugt bist. Als ob Du schon am Ziel seist und nur wir ändern alle nicht. Aber hier klingt das anders. Zwei Mal sagst du das sogar: *Brüder und Schwestern, ich bilde mir wirklich nicht ein, dass ich es schon geschafft habe.*

Ja, das finde ich wirklich berührend, lieber Paulus – und ich finde mich darin wieder. Mir geht es auch so, dass ich immer wieder zweifle, ob ich es wirklich kapiert habe. Ob ich mich habe ergreifen lassen von Jesus. Auch das übrigens ein toller Satz: *Ich laufe auf das Ziel zu, weil ich schon ergriffen bin*. Aber wie merke ich das, kann ich diesem Glauben trauen? Manchmal bin ich mir ganz sicher und dann wieder gar nicht ...

Mich beschäftigt z.B. wie das ist mit dem Krieg. Ich habe ja den Kriegsdienst verweigert, weißt Du – und musste damals übermäßig lange einen anderen Ersatzdienst leisten. Und ich war stolz darauf, diesen Weg gegangen zu sein. Und ich war sicher, auf der richtigen Seite zu sein und, dass Waffen niemals den Frieden bringen können. Auch deine Tora spricht ja davon: Jesaja sah Schwerter zu Pflugscharen werden. Das haben wir gerufen. War ich da ergriffen oder war ich auf dem falschen Weg? Denn heute ist mir diese

Gewissheit brüchig geworden. Was ist, wenn Schwerter nötig sind, andere Menschen zu schützen? Oder wenn sie nötig sind, um andere mit Schwertern abzuschrecken? Aber andererseits: mir erscheint es immer noch logisch, dass Schwerter, die zu Pflugscharen werden, dem Frieden perspektivisch mehr dienen als welche, mit Menschen erschlagen werden ... Ich habe auch anderen Stellen Zweifel, z.B. an meiner Kirche. Die hattest Du ja auch oft, sogar an den Gemeinden, die du selbst gegründet hast. Lieber Paulus, ich gestehe, ich lasse mich auch oft ablenken von den wichtigen Dingen. Finde mich wieder Diskussionen über Regenrinnen und Taubenabwehr. Muss mich mit der Zusammensetzung von Kalkfarben befassen und der Arbeitssicherheit eines Chorraumes. Ist die Frage nicht eigentlich, wie wir den Chorraum mit Leben füllen? Unsere Kirchen erscheinen mir manchmal wie Museen, die vergangene Zeiten konservieren. Dabei sollen sie doch Orte sein, in denen Menschen ihre Zukunft feiern. Und zwar gemeinsam. Das wolltest Du ja auch von deinen Leuten. Dass sie sich nicht über Unwichtiges zerstreiten, sondern sich gemeinsam auf Jesus ausrichten. Aber wie geht das? Ich erlebe solche gemeinsame Orientierung ja vor allem im gemeinsamen Beten und Singen. Und beim Abendmahl. Oder wenn es gelingt, bei einer Trauung oder auch einer Bestattung diese Liebe Gottes, die du immer wieder beschrieben hast, spüren zu lassen. Und ja, manchmal auch, wenn wir gemeinsam darum ringen, wie denn ein Gottesdienst sein muss, an dem Menschen sich stärken

können. Oder ein Kinderfest, in dem diese Gerechtigkeit, von der Du sprichst, erfahrbar wird. Lieber Paulus, manchmal frage ich mich, wie es Dir damit ging. Du hast ja auch in einer furchtbar zerstrittenen Welt gelebt. Voller Ungerechtigkeit und Krieg. Und du selbst bist ja sogar Opfer dieses Hasses geworden. Kennst Du nicht auch dieses Gefühl von Ohnmacht? Ich bewundere, wie Du doch immer deine Hoffnung wiedergefunden hast. Und ich finde sehr schön, wie du das hier sagst: *Ich laufe auf das Ziel zu, um den Siegespreis zu gewinnen: die Teilhabe an der himmlischen Welt, zu der Gott uns durch Christus Jesus berufen hat.* Das klingt ja nicht nur sehr sportlich. Sondern auch sehr siegesgewiss. Davon würde ich mir gerne eine Scheibe abschneiden. Um meine Hoffnung zu füttern. Von daher finde ich es ganz gut, dass irgendjemand auf die Idee gekommen ist, Deinen Brief aufzuheben. Auch wenn er ja eigentlich ziemlich persönlich ist. Aber diese Glaubenssachen sind ja immer ziemlich persönlich. Danke also, dass Du mir über all diese Zeiten hinweg zumindest ein innerer Gesprächspartner bist, lieber Paulus.

Ja, liebe Gemeinde, manchmal finde ich es wirklich schade, dass er nicht antworten kann, der gute Paulus. Man könnte ihn ja auch nochmal fragen, wie man das eine oder andere eigentlich verstehen soll, was er da schreibt. Und ob er überhaupt wollte, dass wir das so

wichtig nehmen, was er da doch jeweils ganz situativ geschrieben hat.

Ich nehme jedenfalls aus diesem Brief mit, dass ich nochmal kritischer darauf schaue, wo ich mich selbst noch zu sehr an Vergangenen festhalte. Und auch darauf, wo wir uns als Kirche an Vergangenen zu sehr festhalten.

Paulus ist da ja wie wir ihn kennen: ganz radikal. *Aber ich tue eines*, schreibt er: *Ich vergesse, was hinter mir liegt. Und ich strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt.* Denken wir nochmal an Kierkegaard ... Gelebt werden muss nämlich vorwärts. Und die Zukunft ist bekanntlich offen.

Und Gott, der diese Zukunft in seiner Hand hält,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.  
Amen